

Braucht Gott ein Opfer, um vergeben zu können? Die Lehre vom Sühnetod Jesu wird auch in evangelikalen Kreisen immer mehr infrage gestellt. Dabei ist sie das Zentrum des christlichen Glaubens, wie der folgende Artikel aufzeigt.

Lesezeit: 16 Minuten

MARTIN P. GRÜNHOLZ

JESUS CHRISTUS: GESTORBEN FÜR DICH UND MICH

„Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“

2. Korinther 5,21

Der bedeutende englische Theologe John Stott fasst am Schluss einer intensiven Betrachtung der biblischen Kreuzeslehre seine Ergebnisse zusammen und spricht vom „alles durchdringenden Einfluss des Kreuzes [...], den] wir aus keinem Bereich unseres Denkens oder Lebens heraushalten können“.¹ Als einzelne Christen, als Ortsgemeinde und als Christenheit insgesamt müssen wir uns immer wieder selbst kritisch befragen: Ist dies wirklich so? Hat die Lehre vom Kreuz, dass Jesus Christus für mich – für dich – für uns gestorben ist, tatsächlich diese zentrale Rolle? Wo und wie wird dies sichtbar? Und grundsätzlicher: Ist dieser Bedeutungsanspruch des Kreuzes überhaupt gerechtfertigt?

Kritische Fragen an die Kreuzestheologie

Der atheistische Philosoph und Religionskritiker Friedrich Nietzsche kritisierte auf eindruckliche Weise diese Botschaft des Kreuzes: „Gott gab seinen Sohn zur Vergebung der Sünden [...]. Das Schuldopfer und zwar in seiner widerlichsten, barbarischsten Form, das Opfer des Unschuldigen für die Sünden der Schuldigen! Welches schauerhafte Heidenthum.“² Hier wird ein blutrünstiges Zerrbild von Gott gezeichnet, dessen Blutdurst so weit geht, dass er sogar – was von den Propheten im Alten Testament kritisiert wird (u. a. Jer 32,35; Hes 20,31; 2Kön 23,10) – sein eigenes Kind dahinschlachtet. Wir finden diesen Vorwurf bis heute weit verbreitet, auch innerhalb der christlichen Theologie, wenn vom hochmittelalterlichen Theologen Anselm von Canterbury (1033–1109) die Rede ist. So auch beim Theologieprofessor Wilfried Härle mit der nachfolgenden Begründung: „Immer dann, wenn eine Aussage über die Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi voraussetzt oder den Eindruck erweckt,



durch den Kreuzestod Jesu Christi sei Gott erst versöhnt worden, dann hat das mit der neutestamentlichen Botschaft nichts mehr zu tun.“³ Und später: „Gott braucht kein Opfer und schon gar kein Blut.“⁴

Die Vorstellung, dass es ein Gericht geben könnte und dass wir Menschen für unser Leben verantwortlich sind, während Gott auch zornig sein könnte (Röm 1,18), erscheint in unserer Kultur abwegig und sogar widersinnig. Wenn es Gott überhaupt gibt, dann sollte er doch das verkörpern, was Liebe ist, und mich so akzeptieren, wie ich bin – bedingungslos. Zorn, Gericht, Strafe, Verlorenheit ... all das passt überhaupt nicht zu unserer modernen Weltsicht, die von einem anthropozentrischen Klima geprägt ist, in dem der Mensch also im Mittelpunkt steht.⁵

Wer ist Gott? Was ist der Mensch?

Diese Fragen führen uns zurück zu den Grundfragen: Wer ist Gott überhaupt? Wie ist er? Und wer bin ich – vor ihm? Einer der eindrucksvollsten Berichte in der Bibel in diesem Zusammenhang ist die Berufung des Propheten Jesaja (Jes 6). Während im vorherigen Kapitel (Jes 5,25) noch der entbrannte Zorn Gottes über sein Volk thematisiert wird, schließt es mit einer bedrückenden Zusammenfassung: „*Wenn man das Land ansieht, siehe, so ist es finster vor Angst, und das Licht scheint nicht mehr über ihnen*“ (Jes 5,30b). In dieser schweren Lage, in der das Licht geradezu erloschen ist, strahlt im darauffolgenden Vers (Jes 6,1) plötzlich die Herrlichkeit des lebendigen Gottes auf: „*Im Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel.*“ Dies erinnert direkt an Johannes 1,4-12 und 1. Johannes 1,4-7.

Die Herrlichkeit des göttlichen Lichts wird mit einem zentralen Begriff beschrieben: Heiligkeit! In dieser Gegenwart Gottes, sein Thron umgeben von Licht, erklingt von den Engeln ein einheitlicher Chor, der proklamiert: „*Heilig, heilig, heilig*

ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ (Jes 6,3). Die Heiligkeit Gottes bildet das Herzstück dieser ganzen Szenerie und steht symbolisch für die Botschaft der Bibel: Als Menschen rücken wir uns selbst ins Zentrum und vertauschen damit den Schöpfer gegen die Geschöpfe (Röm 1,21-23). Doch auch wenn wir uns darum bemühen, die Kontrolle über uns selbst und diese Welt zu erlangen, wirkt dies lächerlich im Vergleich zu demjenigen, der tatsächlich auf dem Thron sitzt (Ps 2), dem Mittelpunkt der Zeitalter (Offb 4), der alle Macht im Himmel und auf Erden hat (Mt 28,18).

In der Gegenwart Gottes, wenn wir seine Heiligkeit und unsere Vergänglichkeit, unsere Sündhaftigkeit und Ohnmacht erkennen, wird uns deutlich, wie sehr wir auf einen Erlöser angewiesen sind, jemanden, der uns rettet.

Als Jesaja die Herrlichkeit Gottes erblicken darf (wichtig: nicht Gott selbst, da dies gemäß 2Mo 33,20; Jes 64,3 und 1Kor 2,9 unmöglich ist; vielmehr erblicken wir die Herrlichkeit Gottes einzig in der Gestalt Jesu Christi, umhüllt von Gnade und Wahrheit, Joh 1,14), löst dies in ihm vor allem eine Erkenntnis aus: Er erkennt die immense Kluft zwischen der Heiligkeit Gottes und sich selbst, wie weit der Schöpfer über den Geschöpfen thront und wie unwürdig er ist, überhaupt in dessen Nähe zu sein (Jes 6,5). Der amerikanische Professor für Systematische

Theologie R. C. Sproul bringt dies treffend auf den Punkt: „In der Konfrontation mit dem Heiligen ist die klarste Wahrnehmung des Menschen ein übermächtiges, überwältigendes Gefühl der eigenen Vergänglichkeit. Das heißt, erst wenn wir uns der Gegenwart Gottes bewusst sind, erkennen wir überaus deutlich, dass wir seit dem Sündenfall der Vergänglichkeit unterworfen sind. Wenn wir dem Unendlichen begegnen, wissen wir um unsere eigene Vergänglichkeit.“⁶

Was uns von dem lebendigen Gott trennt, ist unsere Vergänglichkeit, die erste und deutlichste Folge des Ungehorsams gegenüber Gott, des sogenannten Sündenfalls (1Mo 2,17; Röm 6,23). Jesaja erschrickt und ist zutiefst überwältigt von dieser Offenbarung: Er passt nicht zu Gott, denn er ist vergänglich, er ist voll Sünde (hat unreine Lippen) und wohnt unter einem sündigen Volk (voll unreiner Lippen, Jes 6,5; vgl. Jak 3,1-12 und Röm 3,13f.).

Wir brauchen einen Erlöser

Ebenso wie Jesaja rief der Apostel Paulus in dieser Selbsterkenntnis, die durch die Gottesoffenbarung ausgelöst wurde: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24) In der Gegenwart Gottes, wenn wir seine Heiligkeit und unsere Vergänglichkeit, unsere Sündhaftigkeit und Ohnmacht erkennen, wird uns deutlich, wie sehr wir auf einen Erlöser angewiesen sind, auf jemanden, der uns rettet (Röm 3,20; Gal 3,24).

Und auch wenn der deutsche Philosoph Immanuel Kant rund 100 Jahre vor Friedrich Nietzsche die Lehre der Stellvertretung kritisierte, indem er betonte, dass moralische Dinge wie Sünde (als moralische Verfehlungen) zutiefst mit dem individuellen Subjekt verbunden seien, sich daher nicht übertragen ließen und der Mensch „unvertretbar“ sei⁷, so kommt auch er nicht umhin, im Umgang mit dem menschlichen Versagen Stellvertretungsstrukturen zu verwenden. Dabei verlagerte er sie lediglich in die Innerlichkeit des Menschen.⁸

Es ist eben nicht wie beim Lügenbaron Münchhausen, dass der

Mensch in der Lage wäre, sich selbst an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpf herauszuziehen. Vielmehr ist es so, wie der Reformator Martin Luther es in der zweiten Strophe seines Lieds „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ beschreibt: „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren, mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, darin ich war geboren. Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hatt' mich besessen.“⁹

Das Gewicht der Sünde und die Liebe Gottes

Aus diesem Zustand der Verlorenheit vermag sich kein Mensch selbst zu erlösen. Die Heiligkeit Gottes deckt schonungslos auf, wie wenig „gerecht vor Gott“ wir sind, vielmehr ist das vollständige Gegenteil wahr (Röm 3,23). Wer dies nach wie vor leugnet, dem ist mit dem bereits genannten Anselm von Canterbury in seinem zentralen Buch „Cur Deus homo – Warum Gott Mensch wurde“ entgegenzuhalten: „Du hast einfach noch nicht ermessen, welches Gewicht die Sünde hat.“¹⁰

Und gerade wenn wir uns mit dem Wesen Gottes beschäftigen, fällt auf, wie durchgängig und häufig die Bibel vom Zorn Gottes über die Sünde der Menschen spricht, quantitativ sogar deutlich häufiger als von seiner Liebe und Freundlichkeit.¹¹ Doch gerade weil die Verlorenheit des Menschen so weitreichend ist, tritt uns in Jesus Christus das große „Aber Gott ...“ entgegen, welches Paulus in Eph 2,4-5 der Verlorenheit und Sünde des Menschen entgegenstellt: „Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet.“

Denn was dem Menschen unmöglich war, das tat Gott (vgl. Mt 19,26; Röm 8,3). Gerade weil die Verlorenheit des Menschen so weitreichend war, musste sich als ultimative Rede Gottes der Sohn selbst auf den Weg machen, um zu suchen und zu retten, was verloren war (Lk 19,10). Und er tat dies völlig freiwillig (Joh 10,18), aus Liebe (Joh

15,13), um sich selbst hinzugeben als ein Lösegeld (Mk 10,45) und um uns mit dem Vater im Himmel zu versöhnen (2Kor 5,19-20).

Sühne als Wiederherstellung der Gemeinschaft

Die Kritik an der (klassischen) Kreuzeslehre als stellvertretende Sühne, dass Jesus Christus stellvertretend für uns gestorben ist und dadurch von der Macht der Sünde freigekauft hat, beinhaltet, dass es sich dabei um ein rein juristisches Bild handeln würde. Im Gerichtssaal ist der Vater der Ankläger, der Sohn nimmt das gerechte Strafurteil auf sich, um damit den Vater zu besänftigen – „zu versöhnen“.

Wenn man dies so akzentuiert, ist es auch völlig verständlich, dass dies Befremden hervorruft und die Tür zur Kritik weit öffnet. Denn so wird Gott, der Vater, als böswilliger Tyrann dargestellt, der als unbarmherziger Richter auf die Einhaltung des Gesetzes pocht – und so zwar Recht bekomme, aber moralisch versage. Der Vater – so wird argumentiert – befolge selbst ja nicht das, was der Sohn in der Bergpredigt gelehrt hat, nämlich dass wir unsere Feinde lieben sollen (Mt 5,44).

Eine solche Darstellung der Kreuzes- und Sühnelehre ist allerdings eine völlige Verzerrung und hat nichts mit der Lehre der Schrift und einer biblisch-reformatorischen Theologie zu tun! Paulus schreibt in Römer 5,8: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“

Die Liebe Gottes!

Sie war der Auslöser für den Heilsplan des Vaters, dass er den Sohn sandte (vgl. Röm 8,3; Gal 4,4), so wie es auch die Liebe des Sohnes war, der sich auf den Weg begibt, die verlorenen Schafe zu suchen und zu finden (Lk 15). So ist Gott gerade nicht wie ein hartherziger Richter, der auf Einhaltung eines abstrakten moralischen Gesetzes pocht. Denn Sünde ist nicht primär eine moralische Verfehlung, sondern ein

Zerschmettern von Identität, ein Stürzen in die Vergänglichkeit und ein Verlieren unserer Bestimmung!

Den gerechten Zorn Gottes erleiden wir deshalb, weil wir so deformiert nicht mehr zu Gott passen und die Sünde uns unendlich von der Heiligkeit Gottes trennt. Als Sünder können wir keine Gemeinschaft mit dem heiligen Gott haben – wir sollten dies nicht einmal wünschen, denn „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr 10,31), wenn man keinen Mittler hat. Jesus Christus, der Sohn des Vaters, ist es, der uns aus dieser Verlorenheit herausgerettet hat!

Denn es sind die Gnade und die Liebe des Vaters, dass er überhaupt einen Heilsplan zu unserer Erlösung aufstellt. Und es sind der Gehorsam und die Liebe des Sohnes, dass er diesen ausführt. Denn durch das Bild des Opferkultes in Röm 3,25, das Bild aus dem juristischen Strafrecht in Gal 3,13, das Bild vom Besitz- und Sklavenwesen in Mk 10,45 und das Bild aus dem Bereich menschlicher Beziehungen in Kol 1,21-23 und Röm 5,9-11 – durch all diese unterschiedlichen Bilder, mit denen die Bibel das Kreuz beschreibt, wird immer eine Sache ganz deutlich: Es geht um Stellvertretung! Jesus Christus starb **für** uns!

„Stellvertretung ist also keine ‚Sühnetheorie‘. Sie ist auch kein zusätzliches Bild, das als weitere Option neben die anderen gestellt werden könnte. Sondern sie ist die Essenz jedes Bildes und das Herz des Sühnegeschehens selbst.“¹²

Die zentrale Bedeutung des Sühnetodes für dich

Jesus Christus starb für mich – für dich – für uns! Das ist die alles entscheidende Lehre der Heiligen Schrift. Es ist der innerste Kern des Evangeliums, der frohen Botschaft, und es ist das Zentralste, worum es im Leben eines jeden Menschen geht. Denn das wichtigste Ereignis unseres Lebens ist weder unsere Geburt noch unsere Hochzeit, weder die Geburt eines Kindes noch unser Sterbedatum. Das wichtigste Ereignis war und ist der Moment, in

dem Jesus Christus am Kreuz starb und rief: „*Es ist vollbracht*“ (Joh 19,30), und wir dies im Glauben für uns annehmen.

Denn wenn uns durch die Gnade Gottes und das Werk des Heiligen Geistes der Glaube geschenkt wird, werden wir mit dem Sohn Gottes und diesem Kreuzesgeschehen verbunden. Wir werden durch und in Jesus Christus mit dem Vater versöhnt, empfangen die Vergebung der Sünde, werden erlöst vom Fluch des Gesetzes, werden freigekauft, und als Kinder des lebendigen Gottes erhalten wir die Ewigkeitsbestimmung zurück, die wir verloren hatten. Hoffnung, Trost, Zuversicht, Halt, Freude und Mut – all das sind die Folgen der Gnade, die durch Christi Tat an unserer Stelle aufblühen dürfen und sollen. Und hoffentlich werden wir als Kinder Gottes in dieser Welt auch daran erkannt: dass wir erlöste Menschen sind.



Martin P. Grünholz ist Lehrer für Systematische Theologie der Biblisch-Theologischen Akademie Wiedenest.

- 1 John Stott, Das Kreuz. Zentrum des christlichen Glaubens, Marburg 2019, S. 439.
- 2 Friedrich Nietzsche, Der Antichrist, KSA 6, Nr. 41., München 2017, S. 214f.
- 3 Wilfried Härle, Gestorben für unsere Sünde, 2007, S. 9.
- 4 A. a. O. S. 11.
- 5 Vgl. Charles Taylor, Ein säkulares Zeitalter, Berlin 2020, 1078f.
- 6 R. C. Sproul, Die Heiligkeit Gottes, Bielefeld 2021, S. 50.
- 7 Vgl. Immanuel Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, B 95 A88, Frankfurt a. M. 1977, S. 725.
- 8 Vgl. Stephan Schaepe, Die Aufgabe systematischer Theologie in: J. Janowski, Stellvertretung. Theologische, philosophische und kulturelle Aspekte, Neukirchen-Vluyn 2006, S. 127.
- 9 Evangelisches Gesangbuch, Nr. 341.
- 10 Anselm von Canterbury, Cur Deus homo, I, 21, 74, Darmstadt 1958.
- 11 Vgl. J. I. Packer, Gott erkennen, Bad Liebenzell 1977, S. 136.
- 12 John Stott, Das Kreuz. Zentrum des christlichen Glaubens, Marburg 2019, S. 260. Und ebenso: Erich Lubahn, Heilsgeschichtliche Theologie und Verkündigung, Stuttgart 1993, S. 62f.